

DAS THEMA: INTERNATIONALE KULTURELLE BEGEGNUNGEN IN AACHEN

Was Du nicht willst, das man Dir antut . . .

Der Theologe Hans Küng sieht gemeinsame ethische Standards in Christentum, Judentum und Islam. Deutlich und heiter ruft er zum Dialog der Religionen auf.

VON UNSEREM REDAKTEUR
PETER PAPPERT

AACHEN. Streit auszuweichen, Differenzen unter den Teppich zu kehren, das ist nie seine Sache gewesen – damals nicht, vor 25 Jahren, als ihm die kirchliche Lehrerbildung entzogen wurde, später nicht als scharfer Kritiker vatikanischen Dominanzstrebens und katholischer Dogmen sowie als Initiator des „Projekts Weltethos“: Hans Küng. Auch gestern hielt der weltbekannte und -gewandte Tübinger Theologe in Aachen mit pointierter Argumentation nicht hinterm Berg, aber es ging ihm vor über 600 aufmerksamen Zuhörern stärker um Verständigung, um den Dialog der Religionen, dem er sich verschrieben hat.

Anspruchsvolle Theologie vor breitem Publikum – es gelang am Sonntagvormittag auch deshalb, weil Küng Deutlichkeit mit Heiterkeit zu verbinden weiß. Er wirbt für seine Ideen mit erfrischender Offenheit, mit Fabulierlust, Schalkhaftigkeit und Lebendigkeit. Auf die Frage von Chefredakteur Bernd Mathieu, wie lebendig die

katholische Kirche sei, sagt er: „Wir sind in der Krise. Es ist schlecht, wenn in einem Geschäft nur das Schaufenster stimmt.“ Er nennt die Probleme – päpstlicher Primat, Zölibat, Empfängnisverhütung – und ermuntert zugleich zum Aufbruch.

Sein Gespräch mit Benedikt XVI. vor wenigen Wochen hat ihn eher optimistisch gestimmt. Die Wahl von Joseph Ratzinger zum Papst sei für ihn eine „Riesentäuschung“ gewesen. Deshalb habe er ihm aber erst recht geschrieben.

„25 Jahre habe ich versucht, mit Johannes Paul II. ein Gespräch zu führen. Das ist nicht gelungen. Was soll man machen? Da musste ich halt auf den Nachfolger warten.“

HANS KÜNG GESTERN IN AACHEN

„Es kam eine erstaunlich freundliche Antwort“ – und „ein ausgesprochen angenehmes Gespräch“ unter Theologen. „Er verfügt im Gegensatz zu seinem Vorgänger über eine hohe theologische Bildung.“ Küng ist überzeugt, dass Benedikt XVI. den Religionsdialog intensiv fortsetzen wird.

Um den geht es. Küng warnt ganz aktuell angesichts andauernder Attentate und Gewaltakte vor Vorurteilen über die Muslime. Keine Religion dürfe wegen Fehlern einzelner ihrer Anhänger verurteilt werden. Küng fragt nach dem „bleibend Gültigen“, der Substanz aller drei prophetischen Religionen und wird fündig in deren jeweiligen Heiligen Schriften. Zentraler Glaubensinhalt der Christen sei Jesus Christus, Gottes Sohn. Bei den Juden ist es das Bekenntnis zu dem einen Gott und dem einen Volk Israel. Zentrale Botschaft des Korans sei: „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist sein Prophet.“

Als Gemeinsames der drei monotheistischen Religionen nennt Küng den Glauben „an den einen und einzigen Gott Abrahams, den gnädigen und barmherzigen Schöpfer, Bewahrer und Richter aller Menschen“. Demgegenüber unterscheidet er drei Sonderverhältnisse: Jesus Christus als Gottes Messias und Sohn, Israel als Gottes Volk und Land, der Koran als Gottes Wort und Buch.

Aber Küng nennt noch mehr

Ethische Imperative

- „Einfache ethische Imperative der Menschlichkeit“ sieht Küng in allen drei Religionen:
- Nicht morden, foltern, quälen, verletzen. Oder positiv: Habe Ehrfurcht vor dem Leben! Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit.
- Nicht stehlen, ausbeuten, bestechen, korrumpieren. Oder positiv: Handle ehrlich und fair! Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung.
- Nicht lügen, täuschen, fälschen. Oder positiv: Rede und handle wahrhaftig! Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und Wahrheit.
- Sexualität nicht missbrauchen, den Partner nicht erniedrigen, entwürdigen. Oder positiv: Respektiert und liebt einander! Kultur der Gleichberechtigung und Partnerschaft von Mann und Frau. (pep)



Dialog über Differenzen und Verständigungschancen im Christentum und unter den Religionen: der Theologe Hans Küng (rechts) und Chefredakteur Bernd Mathieu gestern im Aachener Ludwig Forum. Foto: Michael Jaspers

Gemeinsamkeiten: Originalität seit frühester Zeit, Kontinuität in einer jahrhundertelangen Geschichte, Identität über Sprach-, Völker- und Kulturgrenzen hinweg. Zugleich hätten alle drei Religionen revolutionäre Paradigmenwechsel durchgemacht. Küng sieht jede Religion nicht als statische Größe, sondern „als lebendig sich entwickelnde Wirklichkeit“, in der auch die alten Paradigmen nicht alle und unbedingt verschwinden, sondern neben den neuen fortbestehen können.

„So gibt es zum Beispiel im Christentum noch heute Katholiken, die geistig im 13. Jahrhundert

leben.“ In der andauernden Konkurrenz alter und neuer Glaubensmuster erkennt Küng eine der Hauptursachen innerreligiöser Konflikte und solcher zwischen den Religionen sowie – nicht zuletzt – für Kriege. Küng wird deutlich: „Viele Juden, Christen und Muslime, die das moderne Paradigma bejahen, verstehen sich untereinander besser als mit den eigenen Glaubensgenossen, die in anderen Paradigmen leben. Umgekehrt können dem Mittelalter verhaftete Römisch-Katholische sich zum Beispiel in Fragen der Sexualmoral mit den „Mittelalterlichen“ im Islam und im Juden-

tum verbünden.“

Alle drei Religionen sehen sich durch die Moderne in die Defensive gedrängt. Für die heutige Situation fällt Küng – bei allen Gemeinsamkeiten – ein Kontrast auf: Während Judentum und Christentum Reformation und Aufklärung durchgemacht haben, fehle dem Islam diese Erfahrung. Er habe „daher auch mit der Moderne bis auf den heutigen Tag ganz besondere Probleme“. Dennoch mahnt der Theologe, gerade im Verhältnis zum Islam Brücken des Dialogs zu bauen. „Entweder Rivalität der Religionen, Zusammenprall der Kulturen, Krieg der Nationen oder

Dialog der Kulturen und Frieden zwischen den Religionen als Voraussetzung für Frieden zwischen den Nationen!“

Küng erkennt in allen Religionen gemeinsame ethische Standards, die einen solchen Brückenschlag ermöglichen. Er nennt die „in allen großen religiösen und philosophischen Traditionen bekannte, aber keineswegs selbstverständliche Goldene Regel“: Was Du nicht willst, das man Dir antut, das füge auch niemand anderem zu! Für Küng eine überall gültige Maßgabe. „Wo diese Regel verletzt wird, ist ein gutes Betriebsklima undenkbar.“

Für Verständigung

Ciocoiu vereint Religionen in feuriger Bildsprache

VON UNSEREM REDAKTEUR
ROBERT ESSER

AACHEN. Seine Schwärme knapper Pinseltupfer beflügeln Visionen: Weltfrieden über die Verständigung der Weltreligionen – das ist der nicht eben bescheidene Lebensraum von Emil Ciocoiu, den der Maler in großformatigen Bildern ganz real ins Visier des Betrachters zwingt. Seine Ausstellung war am Freitagabend Auftakt zum kulturellen Dreiklang „Malerei, Musik, Wort“ im Aachener Ludwig Forum.

Knapp 200 Gäste erleben die Motive – und die Einordnung des fesselnden Werks Ciocoius durch Chefredakteur Bernd Mathieu: „Seine Visionen, Entwürfe, seine dynamischen Eruptionen sind in ihrer Farbigekeit und Energie von atemberaubender Kühnheit, sein Friedensbild von unerschütterlicher Konstanz und nicht zu erschütterndem Optimismus“, sagt Mathieu.

Gespalten sei die Menschheit, jeder suche auf seine Weise sein Heil, die einen als Juden, die anderen als Christen, Moslems oder Buddhisten, konstatiert er. Ciocoiu aber führe die Massen in gewaltigen, symbolträchtigen Motiven zusammen – im Dialog der Religionen, der Gegensätze, gekennzeichnet durch wechselseitigen Respekt. „In dem Bild, das dieser Ausstellung den Titel gibt, ‚Verständigung‘, begegnen wir dem Traum des Künstlers ganz unmittelbar: Menschen unterschied-

licher Religionen, Ethnien und Kulturen vereinen sich in einer Harmonie, die jede Gleichgültigkeit und jeden Macht- und Herrschaftsanspruch ausschließt“, unterstreicht Mathieu. „Die Menorah, der siebenarmige Leuchter, ist etwa als Symbol des Lichts aus lesenden Menschen komponiert.“

In Scharen sammelt sich das Publikum später vor den elf Gemälden. Es ergründet das feurige Farbenspiel, forscht nach Metaphern, nach tausenden winzigen Köpfen und Figuren, aus denen Ciocoiu effektiv das große Ganze formt. Die Sogwirkung seiner filigranen Technik bannt den Be-

„Seit einem Besuch an der Klagemauer sind meine Bilder Resultate großer Emotionen.“

EMIL CIOCOIU, MALER

trachter, berührt, begeistert. Und sie bewegt: als Exempel für den Stellenwert der Kultur im multilateralen Schlachtfeld konkurrierender Völker und Religionen schlechthin.

Kultur bilde das gemeinsame Fundament für eine zukünftige globale Welt, betont Mathieu. „Sie hat etwas mit Kreativität, mit Neugierde, mit Anerkennung, mit Grundsätzen und Maßstäben, mit Gemeinsamkeiten, kurzum mit Anstand zu tun: Die Kultur bedarf eines bedeutenden Platzes in dieser neuen Weltordnung.“

Ciocoiu fordert den Aufbruch. Dass sein Appell in ungeheurer Schönheit strahlt, passt ins Bild. Schwärmen ist erwünscht.



Leidenschaft entflammt: Der Maler Emil Ciocoiu (links) steckte den Direktor des Ludwig Forums, Harald Kunde, und die vielen Gäste mit seinem Appell zum Thema „Verständigung“ an. Foto: Robert Esser

Auf hohem Niveau

EuroMaasStringPlayers bieten Abwechslung

VON UNSEREM MITARBEITER
THOMAS BEAUJEAN

AACHEN. Der äußere Rahmen hätte dekorativer kaum ausfallen können: Die großformatigen fünf Bilder Emil Ciocoius mit der Thematik der Weltreligionen bildeten im Ludwig Forum einen höchst attraktiven „Bühnenhintergrund“ für die EuroMaasStringPlayers, die am Samstagabend ein ansprechendes und abwechslungsreiches Programm boten. Leider entsprach die akustische Seite nicht der optischen: Dem in der Mulde sitzenden Publikum bot sich ein diffuses Klangbild, das dem hochkarätigen Musizieren des Ensembles kaum gerecht wurde.

Ein von fremder Hand aus Luigi Boccherinis 125 Streichquintetten für zwei Geigen, Bratsche und zwei Celli neu zusammengefügtes viersätziges Quintett eröffnete den Abend. Das überaus reizvolle, durch das virtuose Schlussrondo, dem bekanntesten Stück dieser Satzfolge, zu einem fulminanten Ende geführte Werk fand in Alexei Moshkov und Rodica-Daniela Ciocoiu (Violine), Mikhail Zemtsov (Viola), Mirela Iancovici und Stijn Saveniers (Violoncello) eine äußerst spritzige Wiedergabe. Ein besonderer Ohrenschaus war der vom Komponisten für sich selbst geschriebene erste Cellopart, den Iancovici mit wunderschöner Tongebung auspielte.

Eine Rarität sind Anton Dvoraks Bagatellen op. 47 für Streichtrio und Harmonium, das hier durch ein Akkordeon ersetzt wurde. So originell die Besetzung, so folkloristisch-musikantisch ist ihre

Struktur. Dem Hörer dieser für Dvorak so typischen Musik wird eindringlich vor Augen geführt, wie sehr Dvoraks Tonsprache in der böhmischen Volksmusik wurzelt. Alexei Moshkov, Rodica-Daniela Ciocoiu und Mirela Iancovici gingen mit dem Akkordeonisten Manu Comté diese Musik denn auch von ihrer musikantischen Seite an, ohne es an sensibler Klangkultur fehlen zu lassen.

Den Höhepunkt des Abends bildete Peter Tschaikowskys Streich-



sextett „Souvenir de Florence“ op. 70. Die bereits erwähnten Streicher, ergänzt durch die Bratscherin Julia Dinerstein, boten eine höchst intensive, klanglich und gestalterisch überbordende, spieltechnisch auf hohem Niveau stehende Wiedergabe der anspruchsvollen vier Sätze, die im Finale so mitreißend gesteigert wurde, dass sich der Applaus des Publikums gar nicht beruhigen konnte. So wiederholten die sechs Musiker den wunderbaren langsamen Satz.